

Die Bedeutung wissenschaftlicher Theologie für die Kirche

Kurzreferat zum 125. Geburtstag Rudolf Bultmanns am 20.08.2009, St.-Lamberti
Bischof Jan Janssen, Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg – *Es gilt das gesprochene Wort!*

Herzlich willkommen, sehr geehrte Festgäste, sehr geehrter Herr Professor Zager!
Ich freue mich sehr, dass Sie unserer Einladung gefolgt und gekommen sind,
um einen herausragenden Theologen oldenburgischer Herkunft
heute an seinem 125. Geburtstag gemeinsam zu feiern: Rudolf Bultmann.

Liebe Schwestern und Brüder,

heutzutage begreifen wir kaum noch, dass solch ein Abend fast noch zu meinen
Studienzeiten hätte beginnen können mit: *liebe Bultmannianer*. Im Kontrast zu
den anderen, z.B. den *Barthianern*, die sich gewiss gleich anderswo versammelt
hätten, weit weg von dem, den wir heute mit unserem Festakt ehren wollen.

Verengtes Schulemachen oder Lagerdenken scheint in der Theologie vergangen.
Jedenfalls sind wir sicher, dass das kaum im Interesse Ihrer Namensgeber lag.
Die Errungenschaften gerade der beiden Genannten sind gegenseitig anerkannt,
wenn sie auch besonders *die Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie für die
Kirche* sehr unterschiedlich definiert und bewertet haben.

Diese Fragestellung wiederum ist so komplex, dass ich mit dem kleinen Auftakt
vor dem Beitrag von Prof. Zager gewiss keine umfassende Klärung bieten kann.
Vielmehr möchte ich im ersten Schritt einige Bemerkungen Rudolf Bultmanns
selbst zum Verhältnis der beiden Bezugfelder in Erinnerung rufen. Im zweiten
Schritt will ich versuchen, was auch bei meinen beiden Töchtern hin und wieder
gelingt: die beiden Schwestern Kirche und Theologie sich miteinander vertragen
zu lassen.

I.

*Der Betrieb des theologischen Studiums hat oft, besonders in neuerer Zeit den
Vorwurf hören müssen, er sei zu einseitig, zu unpraktisch* (123).

Diese Aussage entstammt nicht einer Ausbildungskonzeption im Rahmen der
EKD-Reform *Kirche der Freiheit*. Dieser Satz ist auf der Titelseite des
Oldenburgischen Kirchenblattes vom 22. Oktober 1913 zu lesen, vor fast 100
Jahren, gleich nach dem Abdruck eines *Tedeum nach der Schlacht bei Leipzig*.
Diese Aussage eröffnet den Aufsatz *Theologische Wissenschaft und kirchliche
Praxis* von dem damals 29-jährigen Privatdozenten Rudolf Bultmann. Er
skizziert den damaligen Zeitgeist, indem er noch fortsetzt:

*Statt den Studenten in das praktische Leben, in die geistigen und wirtschaftlichen
Fragen der Gegenwart einzuführen, halte er ihn bei Dingen fest, die für sein
späteres Amt gleichgültig, ja schädlich seien, bei theoretischen Fragen, an denen
keine ein Interesse habe, bei grauen und verstaubten Problemen einer längst
vergangenen Zeit* (ebd).

Das klingt nach Einschätzungen, wie sie in einer aktuellen Evaluation durch einen Wirtschaftsberater zu finden wären oder aber von Institutionen stammen könnten, die sich durch die ökonomische Lage verängstigt zeigen.

Der junge Bultmann mit Schwerpunkt im Fach Neuen Testament stellt hier jedoch zu unserer heutigen Fragestellung ein wenig überheblich, dann aber doch wohlthuend nüchtern fest: *Es hat also immer in irgendwelchem Maß richtiges, d.h. historisches Bibelverständnis gegeben.* Dieses Verständnis, so gesteht er zu, sei bereits vor den neuzeitlichen Ansätzen wissenschaftlicher Texterforschung *unzähligen, einfachen Bibellesern ... aufgegangen* (125).

Zum anderen setzt er als Verständnis von Wissenschaft eine große Freiheit von Forschung und Lehre voraus, nämlich *dass man ihren Charakter als Wissenschaft nur wahren kann, wenn sie völlig uninteressiert an ihren Ergebnissen ist* (ebd). Diese Befreiung theologischer Wissenschaft aus einer verengten Indienstnahme durch die Kirche gehört zu den Verdiensten auch von Bultmanns Beiträgen selbst. Sein Umgang mit dem Wechselverhältnis von Kirche und Theologie spricht früh geradezu von norddeutscher Freiheit, Nüchternheit und Konsequenz.

Bultmann zeigt den Oldenburger Sonntagslesern hier früh an, was er dann den Theologen seiner Zeit verordnet: *Wissenschaft, die nur nach dem Wahren fragt, unbekümmert, was dabei als wahr herauskommt, ohne Rücksicht auf kirchliche und erbauliche Zwecke* (124). Gewiss schränkt er ein: *die historische Wissenschaft kann sich nicht einbilden, dass der Glaube auf ihre Ergebnisse gewartet habe.* (125) Und gibt dann doch wieder euphorisch Einblick in den Idealismus auch eines gelassenen historisch-kritischen Theologen:

Wahre Geschichtswissenschaft ist teleologisch; sie misst die Einzelercheinung an dem Maßstab der Idee, die in ihr zur Erscheinung kommen soll (ebd).

Bultmann will in biblischen Texten nicht, wie er damals schon sagt, wie *in Antiquitäten stöbern*, sondern meint mit historisch-kritischem Handwerkszeug auch für zeitgenössische Phänomene gewappnet zu sein *für die Formen ländlicher gesetzlicher Frömmigkeit wie für modernes Philisterchristentum* (126). Ganz praktisch ordnet Bultmann der Wissenschaft in der Theologie deutlich eine vorläufige Rolle zu, seine Meinung sei *nicht die, dass der Prediger Erörterungen über die zeitgeschichtlichen Formen vortragen soll; aber es gehört zu seiner eigenen Vorbereitung* (127).

Kritisch wahrzunehmen, ja, in Bultmanns eigenem Sinne historisch-kritisch einzuordnen wären seine Aussagen zum sog. *späten Judentum*, ein Begriff, der noch zu meiner Studienzeit Abgrenzungscharakter hatte und der die jüdische Theologie mit der Zeit des Neuen Testaments an ihr Ende gekommen sah. Auch er ist vor problematischen Tönen seiner Zeit nicht gefeit, wenn er die Kenntnis der apokalyptischen Literatur wie z.B. des 9. *Esra* empfiehlt, nur um sich vom *Siegesbewußtsein ... und ... Gewissheit des Wahrheitsbesitzes ... der christlichen Religion* beeindrucken zu lassen (134).

Bultmanns Interesse gilt – so bündelt er – der Wahrheit. Doch scheint er dieses Interesse doch idealistisch zuzuspitzen, wenn er meint, diese wissenschaftlich erschließen zu können. *Die Kritik entwertet keinen Text*, sagt er einerseits, um im selben Satz andererseits zu sagen: *sie erkennt nur, ob (Texte) wertvoll sind oder nicht* (ebd).

Zu Recht kämpft Bultmann gegen Gewohnheit und Gewissensmüdigkeit im kirchlichen Amt. Zugleich kann er für *Pietät und Rücksicht auf die Gemeinde* plädieren. Das *Befreiende der Kritik* sei, die ernste Frage nach dem Bleibenden und dem Sicherem in der Schrift wach zu halten, die eben nicht eine Frage des Kleinglaubens sei, sondern im Gegenteil zu einem *fröhlichen Christentum* ver helfe. Hier hat nun Bultmann die Größe, seinen Anspruch auch an seinen eigenen Ansatz zu stellen: *die Frage muß der Kirche zum Segen werden. Sie befreit von dem Vorurteil, als könne Wissenschaft Tatsachen erarbeiten oder sicher stellen, die dann geglaubt werden könnten oder müssten. Die Frage zwingt ... zur Besinnung auf das Wesen des evangelischen Glaubens* (135).

Evangelischer Glaube gründe sich nicht auf Wissen, sondern auf einen Eintritt Gottes in unser Leben, den Bultmann hier *Offenbarung... aus der Schrift* nennen kann. *Nicht unser Wissen, sondern unser Gewissen hört die Stimme Gottes*. So wird auch für Bultmann schließlich die Schrift *zum Grund unseres Glaubens, den keine Wissenschaft zerstören kann* (ebd).

II.

Kirche und Theologie können nicht zwei von einander getrennte Felder sein. Beide gründen sich im christlichen Glauben, haben von daher ihre eigene Identität und ihre Relation zueinander. Wir müssten also immer von einer wechselseitigen Beziehung der beiden sprechen. Bedeutung hat auch die Kirche für die Theologie. Insofern wir christliche Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden immer als Geschenk Gottes in der Zeit, als Kommunikationsraum der frohen Botschaft Jesu Christi und als akutes Werk des Heiligen Geistes verstehen, braucht diese Gemeinschaft weiterhin die zeitgemäße, wissenschaftliche Klärung auch unseres Denkens und Redens von Gott.

Wenn christlicher Glaube historische Ereignisse beansprucht, eine historische Überlieferung zeitigt, wenn er sich in beidem an alle Welt richtet und eine konkret greifbare Gestalt in jeder noch so kleinen Gemeindeform bildet, dann setzt er sich nicht nur wissenschaftlicher Infragestellung und Überprüfung aus, sondern ist auch angewiesen auf Prüfung, Diskurs und Lösungsangebot mit allen jeweils zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Methoden.

Kirche ist, wo das Evangelium verkündet und die Gegenwart Gottes gefeiert wird. Darum muss sie ihre Überlieferung sorgfältig pflegen und kritisch prüfen. Kirche ist, wo das Zeugnis Wahrheit und der Dienst Wirklichkeit werden. Darum muss sie für Gestaltung und Leitung der Gemeinschaft der Glaubenden sorgen.

Wissenschaftliche Theologie befasst sich mit der Bibel und der Kirchengeschichte. Sie stellt die systematischen Fragen der Dogmatik und Ethik in Auseinandersetzung mit anderen Wahrheitsgewissheiten und reflektiert die praktische Theologie der konkreten Praxis des Glaubens in Gemeinschaft.

So bleiben wissenschaftliche Theologie und Kirche in ihren gewachsenen Traditionen und in allen aktuellen Herausforderungen aufeinander bezogen. Mehr noch: in der Gewissheit, dass auch das Wissen und Können des Menschen zu den Gaben Gottes gehört, sind Kirche und Theologie aneinander gewiesen und füreinander verantwortlich. Sie nehmen sich gegenseitig ernst und in Anspruch. Dabei haben sich gerade im evangelischen Wechselverhältnis von Kirche und Theologie Bildung, Freiheit, Transparenz und Kritik als selbstverständliche Größen etabliert. Dazu hat Rudolf Bultmann mit seinem Lebenswerk einen entscheidenden Beitrag geleistet. Dafür sind wir ihm auch in Oldenburg dankbar.

Die beiden Schwestern werden ohne einander nicht können, nein, es ist viel schöner: Kirche und Theologie sind lebendig, wenn die Freude an und das Ringen um die Sache des Evangeliums sie beieinander hält und zueinander treibt. Darin liegt ihre grundlegende und ihre gegenseitige, ja, sogar ihre eigentliche Bedeutung.